Des

Kriegers Heimkehr.

Romantisches Schauspiel

in

vier Abtheilungen mit Gesang

von

Hermann Terhalle.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Münster.
In Commission der Coppenrath'schen Buch- & Kunsthdl.
1862.

Des

Kriegers Heimkehr.

Romantisches Schauspiel
in
vier Abtheilungen mit Gesang
von

Hermann Terhalle.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Münster.
In Commission der Coppenrath'schen Buch- & Kunsthandlung.
1862.

Personen.

Onkel Rosenwart.
Tante Rosenwart.
Adolph Rosenwart, Offizier.
Emeline, eine Verwandte.
Libeth, Haushälterin.
Eduard Feigentrost.
Rosamunde, die Räuberbraut.
Kruke, erster
Ruske, zweiter
Panne, dritter
Braun, vierter
} Räuber.
Peter, Officierbursche.
Johann, Br efträger.

Im Jahre 1859 hatte ich den jungen Damen hierorts, die ein heiteres, geselliges Kränzchen bilden, ein kleines Lustspiel verfaßt. Weil die Aufführung Beifall fand, ersuchten sie mich im Anfange des vorigen Jahres um Verfassung eines geeigneten Schauspiels. So ist gegenwärtiges Stück entstanden, und damals von den jungen Damen seinem wesentlichsten Inhalte nach zu einem wohlthätigen Zwecke mit Beifall aufgeführt worden.

Wie lebendig der Geist echter, wahrer Vaterlandsliebe mit erfrischendem Hauche die jugendlichen Gemüther der jungen Damenwelt durchweht, und im Aeußern in verschiedenartiger Weise sich kund gibt, habe ich in diesem

Stücke darzulegen versucht. Ich hoffe, daß dieses Werkchen im ganzen Vaterlande, namentlich von den lieben Damen mit Wohlwollen aufgenommen werde, und daß es ihnen in den Mußestunden eine angenehme Lectüre sein möge.

Vreden, im August 1861.

Der Verfasser.

Erster Akt.

Man sieht eine Wohnstube, woran links die Küche, rechts die andern Zimmer liegen; in der Wohnstube einen Tisch und 2 Stühle.

Libeth (tritt auf und singt):

Melodie: In einem kühlen Grunde, da geht rc.

In früher Morgenstunde
Dann bin ich bei der Hand;
Ich mach' im Haus' die Runde
Und streu' den Küchensand.

Ich steige in den Keller,
Hol' Sahne mir und Milch;
Ich putze Schüsseln, Teller
Mit weißem Tuch' von Zwill'ch.

Aus tiefem Brunnen schöpfe
Ich Wasser rein und klar;
Ich spül' die Kaffeetöpfe,
Die Tassen Paar und Paar.

Ich öffne Fenster, Thüren
Mit Emsigkeit und Fleiß;
Ich geh' das Feuer schüren,
Und mache Wasser heiß.

Und kommen dann die Leute,
Ist fertig alles Das;
So geht es Morgen, Heute,
So ohne Unterlaß.

Emeline (tritt auf):

Libeth! Ist Feuer angemacht,
Und kochend heißes Wasser da?
Gleich schlägt die Glocke Acht. —

Libeth:

Ja Fräulein, kochend Wasser ist noch da.

Emeline:

Dann will ich schon bei Zeiten
Den Kaffee uns bereiten.

Libeth:

Da geb' sich Fräulein keine Müh',
Ich habe diesen Morgen früh
Den Kaffee schon gesetzt;

Ich geh' und hol' ihn jetzt. (Geht und kommt zurück.)
Da fällt mir eben ein,
Es liegt im Küchenschrein
Seit gestern Abend noch ein Brief;
Der Bote hat ihn erst gebracht
Als Alles schon im Hause schlief.
Ich habe gestern gleich gedacht,
Der kommt gewiß vom jungen Herrn.

Emeline:

Von ihm? — Ja! Onkel lies't so gern
Die Briefe, welche Adolph schreibt,
Und muß der Tante dann erzählen,
Was er im Kriegeslager treibt.
Ja denke mal, ein Zelt von Pfählen,
Mit grauer Leinwand überdeckt,
Ist seine Wohnung Tag und Nacht.
Die Hütten der Soldaten stehen
In langen Reihen abgesteckt,
Daß sie wie Straßen anzusehen.
Doch drinnen gibt es keine Stuben,
Und keine Küche, keinen Herd,
Sie graben da sich kleine Gruben
So ohne weit'res in die Erd'
Und zünden d'rin ihr Feuer an;

Sie nehmen einen Stab, und hängen dann
Die kleinen Kessel d'rauf, und kochen
Kartoffeln, die sie selbst sich schälen.
So leben sie schon viele Wochen.
Ja! Tante wird nicht müde, zuzuhören,
Wenn Onkel davon am Erzählen. —
Daß sie nicht gleich den Brief gebracht!? —

Libeth:

Ich mochte nicht im Schlafe stören,
Es war schon spät und tiefe Nacht,
Auch war das Licht schon ausgemacht.

Emeline:

Wie, Tant' und Onkel schliefen ohne Licht?
Das thun sie doch gewöhnlich nicht.
Jetzt brennt ja noch das Licht
In Tant' und Onkels Zimmer;
Ei, das begreif' ich nicht.

Libeth:

Ich spreche nicht von Onkels Zimmer,
Ich sprech' von Fräuleins Schlafgemach;
Wenn dort die Lampe nicht mehr brennt,
Dann, denke ich, ist Fräulein nicht mehr wach.

Emeline:

Ei! wie genau sie Alles kennt!
Doch ich begreife es noch immer nicht,
Was sie denn meint mit meinem Lampenlicht.

Libeth:

Nu, kann man denn im Finstern lesen,
Wie Katzen sehn in dunkler Nacht?
Ja! wär' auf Fräuleins Zimmer Licht gewesen,
Dann hätt' ich auch den Brief gebracht.
Weil Alles finster war: da dachte ich,
Das Fräulein schläft schon sicherlich
Und lies't gewiß so spät den Brief nicht mehr,
Und käm' er auch vom Allerliebsten her.

Emeline:

Ach! gehe sie mit ihrer Plauderei. —

Libeth:

Nu, ist denn so besonders was dabei,
Wenn's Fräulein einem jungen Mann gefällt
Und deshalb einen Brief von ihm erhält? —
Man hat mir keinen Brief gebracht,
Den ich nicht habe angenommen;

Es könnte, hab' ich stets gedacht,
Dadurch zu einer Heirath kommen.
Ich will vor allen Dingen
Zuerst den Brief herbringen. (Geht ab.)

Emeline (allein):

Ein Brief von Adolph, und für mich? —
Was der wohl Alles schreiben mag?
Was Gutes ist es, hoff' ich, sicherlich. —
An Onkel schreibt er um den andern Tag,
Jetzt fängt er an, und schreibt an mich;
Das ist von ihm recht lieb und schön.
Ob ich? — o nein! ich will noch erst mal seh'n. —
Doch nein! ich muß ihm wieder schreiben
Und darf ihm nicht die Antwort schuldig bleiben.

Libeth (tritt wieder auf):

Hier, Fräulein, ist der Brief. (Ueberreicht den Brief.)

Emeline:

Ich danke!

Libeth:

Was nehm' ich heut' für eine Kaffeekanne?

Emeline:

Zum Kaffee nimm die weiße Kanne,
Die unten steht im Küchenschranke;

Es ist auch gestern Kaffee d'rin gewesen.

(Libeth ab, Emeline allein.)

So, jetzt will ich den Brief mal lesen. (Lies't.)

Liebe Emeline!

Viele tausend Grüße
Sende ich Dir zu,
Dir, o meine Süße,
Meine Liebste Du.
Zürne nicht noch klage,
Daß ich jetzt die Waffen trage
Für das Vaterland.
Männer müssen wagen
Und mit Kraft und Muth sich schlagen
Für das Vaterland!
Und so brech' ich Purpurrosen
Mir im Kampfe gegen die Franzosen
Für das Vaterland. (Spricht jetzt.)

Wie kann er mir auch so was schreiben!
Wo auf der Welt soll ich denn bleiben,
Wenn ihn der Feind mal selbst erschießt,
Lebendig an die Bajonette spießt? —
Was hilft mir dann Triumph und Sieg,
Wenn er nicht glücklich, unversehrt,

Wenn er mal gar nicht wiederkehrt
Aus diesem unheilvollen Krieg? (Lies't weiter.)

Und so brech' ich Purpurrosen
Mir im Kampfe gegen die Franzosen,
Für das Vaterland;
Bis ich wiederkehre
Reich an Kriegesruhm und Ehre,
Und mit Orden auf der Brust;
Und verseh'n mit reichen Mitteln,
Hohem Rang und hohen Titeln,
Zu dir, meine Lieb und Lust.

Wenn des Liedes Klänge
Tönen sanft und leis',
Sehnende Gesänge,
Süßer Liebe Preis;
Dann gedenke meiner,
Daß ich liebe, so wie Keiner,
Dich mein holdes Kind. —
Mag es Dir auch scheinen,
Daß auch And're gut es meinen,
Freundlich Dir gesinnt;
Triffst doch keinen Andern, Holde,
So mit einem Herzen rein wie Golde,
Und so treu gesinnt.

Mag im Lauf der Zeiten
Auch die Hoffnung Dir entgleiten,
Scheint das Glück auch weggewandt,
Ob sich Alles hier zerstreue:
Meine Liebe, meine Treue,
Reichen über Grabes Rand.

Dein Adolph.

(Spricht:)

Wie zärtlich hast du doch geschrieben!
Wie schön, daß du so treu mir bist.
Wer sollte da nicht wieder lieben,
Wo wahr und treu die Liebe ist. —
Wie lieb und gut du mir gewesen,
Das muß auch gleich die Tante lesen;
Ich will vor Trinkenszeit doch eben
Mich mit dem Briefe hinbegeben. (Geht ab.)

Libeth (kommt und trägt Kaffee herein):

Jetzt hab' ich wieder freie Hand,
Nun will ich's auch bequem mir machen. (Setzt sich.)
Wir Mädchen haben einen harten Stand;
Wir müssen in der Küche alle Sachen
Am späten Abend, frühen Morgen,
Fast immer ganz allein besorgen.

Es ist uns wirklich wohl zu gönnen,
Wenn wir uns mal erholen können.
Ja! Kaffee ist ein herrliches Getränke; (Schänkt ein.)
Wenn ich mir so ein Täschen voll einschänke,
Dann lacht mir auch das Herz im Leibe. (Trinkt.)
Wenn Fräulein Ermeline in der Nähe
Jetzt wäre, käm' und sähe,
Was ich hier treibe,
Sie würde sicher schrecklich schmälen,
Es auch der Herrschaft gleich erzählen. —
Die Alten? — ach! sind herzensgute Leute,
Zufrieden immer und vergnügt. (Trinkt.)
Ich trinke wieder reinen Kaffee heute,
Was übrig bleibt bekommen sie,
Vermischt mit Cichorien; das genügt;
Sie schmecken's nicht, und merken's nie,
Es wird auch nie gerügt. —
Das Fräulein aber gibt auf Alles Acht,
Sie glaubt auch, daß sie Alles überwacht,
Und ist auch ziemlich schlau und klug; —
Allein, die Klügste ist sie doch noch nicht;
Sie läßt sich gar zu leicht bethören,
Sobald man nur von Adolph spricht.
Man plaudert sonst zu viel, dann nie genug. —
Jedoch, so bleiben kann es nicht.

Ach nein, so kann's nicht immer währen.
Man sagt: zu Brunnen geht der Krug
So lange nieder, bis er bricht. —
Das Fräulein? — Nein, gefällt mir nicht,
Sie wird mir doch zuletzt zu klug.
Es ist wohl Zeit, ja hohe Zeit,
Daß ich mir einen Hausstand gründe.
Ich bin auch wohl dazu bereit,
Wenn ich nur einen Freier finde,
Der mir von Herzen recht gewogen.
Die Männer aber sind so rar,
Es sind zu viele in den Krieg gezogen.
Der Johann ist wohl da, auch nicht zu alt,
Er zählt so etwa dreißig Jahr;
Doch viel zu klein ist sein Gehalt,
So hundert zwanzig Thaler jährlich,
Das ist, um gut zu leben, doch zu spärlich. —
Jedoch es gibt kein Amt, wie klein es sei,
Verdient wird immer nebenbei.
Da muß ich doch mal — (Sieht in den Kaffeetopf.)

Emeline (tritt auf):

Ei, Libeth!
Was macht sie da? —

Libeth:

Ich sehe jetzt,
Daß sich der Kaffee nicht gesetzt.
Ich will ihn nochmals wieder seihen;
Das Siebchen wird schon etwas schlecht
Und taugt zum Seihen nicht mehr recht;
Ich will für heut' ein and'res leihen.

(Eilt mit dem Kaffee wieder ab.)

Emeline (allein):

Sie will ein and'res Siebchen leihen? —
Das Siebchen seih't so prächtig,
Wie man's gewiß nicht besser kauft. —
Das scheint mir doch verdächtig. —
Was sie so schnell zur Küche läuft?!

(Johann kommt mit der Zeitung.)

Johann:

Da ist die neue Zeitung.

(Emeline nimmt die Zeitung und legt sie auf den Tisch; Johann geht ab und krambulirt mit Libeth, welche gerade mit dem Kaffee wieder hereinkommt.)

Libeth:

Ah! Johann, kannst du nicht sehen?

Johann (in der Thür stehend):

Kann sie nicht aus dem Wege gehen?
Sie rennt ja wie verrückt und toll;
Ich weiß nicht, was das heißen soll.

Libeth:

O, Oh! was hast du mich gestoßen!
Ich sollte fast auf dich erboßen . . . .

Johann (barsch):

Das kann sie thun, um meinetwegen;
Es ist mir wenig d'ran gelegen. (Geht ab.)

Libeth (setzt den Kaffee hin):

Der Johann ist ein rechter Grobian. —
Da dank' ich doch für einen solchen Mann. (Geht ab.)

(Tante und Onkel kommen zu Emeline herein und setzen sich an den Kaffeetisch.)

Tante:

Ja Väterchen, ich kann es nicht vergessen,
Daß wir so ohne weit'res Adolph weggeschickt.
Wie's ihm im Kriege geht, wer kann's ermessen?
Mir bangt, wir haben ihn das letzte Mal erblickt.
Ich hab' mir diese Nacht so lebhaft vorgestellt,
Wie's hergeht in der Schlacht, wenn rings die Leute fallen.

Onkel:

Na, Na! ich bitte dich um Alles in der Welt,
Nu thu' mir doch den einzigen Gefallen
Und laß die Quatscherei.

Tante:

Nu Väterchen, es ist doch nicht einerlei; —
Du bist auch immer gleich so eigen;
Wenn du es wünschest, will ich schweigen.
Man weiß nicht, wie der Krieg sich endet,
Ich hoffe, daß es Gott zum Besten wendet,
Denn ich vertraue seiner Leitung.
Ich will den Kaffee dir einschänken
Und jetzt nicht weiter daran denken.

Emeline:

Hier, Onkel, ist die neue Zeitung.

(Der Onkel nimmt die Zeitung und lies't; die Tante schänkt den Kaffee ein.)

Tante:

Wie ist dir's, Väterchen? wie, fehlt dir was?
Du wirst ja übel! Was ist das? — —

Onkel:

Ach! schlimme Nachricht! große Schlacht ....

Tante:

O Gott! was ist geschehen? sprich! . . . .

Onkel (wirft die Zeitung hin):

Da lest es selbst. —

— Tante:

Ach! hab' ich's nicht gedacht?!

Am End' bestätigt meine Ahnung sich,

Mein böser Traum von dieser Nacht . . . .

Emeline (nimmt die Zeitung und lies't):

Telegraphische Depesche.

Die Schlacht ist gewonnen. Das erste Regiment begann den Kampf. Der Feind wehrte sich verzweifelt. Das erste Bataillon wurde bis auf einen Unteroffizier und 317 Mann ganz vernichtet. Indeß der Stoß auf den Feind war so gewaltig, daß seine Reihen durchbrochen wurden und er sich in regelloser Flucht zurückzog. Der Sieg ist vollständig.

(Emeline fragend:)

Sie haben ja gesiegt; ist das nicht gut? —

Onkel:

Ach freilich! aber uns ein böser Sieg.

Emeline:

Uns, Onkel? — Der Feind ist ja gefloh'n.

Onkel:

Ja, aber ach, das erste Bataillon
Ist ganz vernichtet. Der verfluchte Krieg! —

Tante:

O Adolph! er ist todt; ist mit den andern todt,
Der Kapitain vom ersten Bataillon! —
O Adolph, du mein Sohn! mein Sohn ist todt!
Ich hab' es stets, ach stets geahnt;
O wäre er doch hier geblieben! —
Wie hab' ich immer abgemahnt; (Zum Onkel.)
Allein, du hast ihn in den Krieg getrieben.
O Adolph, du mein Sohn, mein armer Sohn! . . .

Onkel:

Ich bitte dich um Alles in der Welt,
Nu thu' mir doch den einzigen Gefallen . . .

Tante (händeringend abgehend):

O Adolph, du mein Sohn, mein armer Sohn!

Onkel (mit Emeline allein):

Die Weiber müssen immer klagen,
Das ist einmal so Weiberart.
Gerede ohne Kopf und Fuß. —
Doch freilich, ist es hart, sehr hart,
Wenn man in seinen alten Tagen (mit weicher Stimme)
Den einz'gen Sohn verlieren muß. —
Ich dachte an ein solches Ende nie.
Der Schmerz der Mutter wird zu groß, befürcht' ich;
Ich muß doch geh'n, und trösten sie, (abgehend)
Und bin auch selber trostbedürftig. (ab.)

Emeline (allein):

Wie graut es mir! — Mein Adolph todt?
Vom Feinde, ach vom Feind' erschossen,
Die Brust voll Wunden blutigroth,
So liegt er bei den Kampfgenossen.
Ja Adolph todt, vom Feind erschlagen,
Verblutet in der heißen Schlacht,
Und auf den Mordgewehren tragen
Soldaten ihn zur Grabes-Nacht.

Ja, Adolph ist nicht mehr, ist todt; —
Ist fort von hier mein Liebeleben;
Ja ewig fort, ach fort, und todt;
Wer kann ihn jetzt zurück mir geben? —

Ach, fern von hier, gar viele Meilen,
Da wird er in die Gruft gesenkt;
Da mag nicht Freund noch Feind verweilen,
Sie flieh'n den Boden, blutgetränkt.

Und ich, verlassen und allein,
Was kann ich noch vom Leben hoffen?
Ich sollte lieben? — Nein, o nein;
Ich habe meine Wahl getroffen! —
Als er zum Kampf hinausgezogen,
Wie lieblich sprach er, sanft und weich:
Ich bin von Herzen Dir gewogen.
Wie war er mild und anmuthreich!

Vergessen? Ihn? — O Nimmermehr!
Es würd' ihn noch im Grabe kränken;
Zu lieb, zu gut und schön war er,
Ich werde ewig sein gedenken.
Er liebte mich seit vielen Jahren,
So lange meine Seele denkt;
Ich will ihm Liebe treu bewahren,
Bis man auch mich in's Grab versenkt.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Im Walde. **Eduard** tritt auf im Jagdkostüm.

Eduard:

Das war mal wieder eine Nacht,
So gänzlich ohne Lohn und Ruhm und Ehre;
Und nichts von Allem, was ich mir begehre,
O Rosamunde! Wohin hast du mich gebracht!?

Ein Spielball bin ich jetzt in deiner Hand,
Muß mich nach deinem eitlen Willen fügen;
Muß rauben, stehlen, lügen und betrügen;
Wie hast du, Leidenschaft, mich übermannt!

Das Glück, das mir die Liebe wies,
Ist rasend schnell dahingeschwunden;
Ich hab' es wahrlich nicht gefunden,
Das oft geträumte Paradies. —

Was soll mir solcher Liebe Glück,
Was all' das tolle, kühne Wagen?
O Nein! ich kann es nicht ertragen;
Ich will und muß von diesem Weg zurück.

Ja, heute soll es noch geschehn;
Ich will's ihr bündig kurz erklären,
So kann und darf's nicht länger währen;
Ich will nicht hier und dort zu Grunde gehn.

(Er pfeift leise auf einem Flötchen, es wird von allen Seiten geantwortet; darauf bläst er dreimal stark und die Bande erscheint von allen Seiten mit allerhand Gegenständen bepackt.)

So Kameraden, seid ihr Alle da? —

Kruke:

Herr Hauptmann, ja, wir sind jetzt Alle da
Und haben auch den Raub der Nacht,
Den ganzen Krempel mitgebracht.

Eduard:

Dann lagert euch, und ruhet aus.

(Sie setzen sich auf die mitgebrachten Fußbänkchen.)

Ob Jemand einen Fehl' beging?
Wir fanden leer das Haus;
Die Beute war nur sehr gering
Und wirklich nicht der Mühe werth.
Bald wird uns, denk' ich, mehr bescheert;
Ich will auf meinen Theil verzichten,
Ihr könnt euch beim Verloosen darnach richten.

Alle Räuber:

Der Hauptmann lebe, Hurrah! hoch! (Sie singen.)

Melodie des Jagdliedes:
Es lebe was auf Erden rc.

Es lebe, was auf Erden
Hanthiert bei Tag und Nacht,
Und trotz der Weltbeschwerden
Sich freuet, trinkt und lacht.

Das Leben flieht geschwinde
Und ist ein Würfelspiel;
Voll Müh' sein Angebinde,
Kein Wurf gewinnt da viel.

Das Glück, was wir erringen,
Hat kurzen Aufenthalt;
Es läßt sich nicht erschwingen,
Und wär' es mit Gewalt.

D'rum lebe, wer auf Erden
Sich freuet, trinkt und lacht,
Denn auf die Weltbeschwerden
Folgt bald des Todes Nacht.

Ruske (steht auf und spricht):

Hervor, du alte Krähe! Komm heraus!
Es gibt hier was zu schachern. So heraus!
Du klebst entsetzlich zähe
Und fest in deinem Schneckenhaus.

(Es öffnet sich der Eingang einer Höhle, und darin erscheint eine vermummte Gestalt mit einer großen Brille auf der Nase.)

Rosamunde:

Gemach! ihr wüste Galgenschlingel,
Ihr macht es gar zu bunt und kraus; —
Bald tönt die Armensünderklingel
Schon über eurem Todtenhaus.

Ruske:

Ho, ho! dann gibt es Kompagnie,
Und unsre alte Krähe leitet sie.

Rosamunde:

Du kommst der erste sicher an den Galgen,
Und wär' er noch so hoch und steil.
Daß sich die Raben um dich balgen! —
Ja ja! bekommst Bekanntschaft mit dem Galgen,
Wenn nicht schon früher mit dem Henkerbeil.

Ruske:

Auch du bekommst noch deinen Theil;
Dann ist es auch mit dir vorbei. —
Was wird sie dich zusammenhauen,
Die Waid- und Feld- und Stadt-Pol'zei,
Bekommt sie dich in ihre Klauen.

Braun:

Die Polizei hegt gleiche Liebe
Für Hehler und für Diebe.

Rosamunde:

Du Lügenmaul! ich kaufe eure Sachen,
Wenn ihr sie ehrlich habt erworben;
Ich will für euch die Hehlerin nicht machen,
Ihr seid mir viel zu viel verdorben.

Kruke:

Dann kaufe jetzo, was wir haben.
So viel besonders ist es nicht,
Es war da wenig mehr zu holen.
Die Schränke, gestern alle voll,
Sie waren leer bis auf die Bohlen.
Ich hab' es selbst gesehn, — es ist zu toll, —
Wie sie die reine Wäsche haufenweis

Hineingepackt. Da waren Servietten,
Tischtücher, Hemden viel, wie Schnee so weiß,
Und große Leinentücher für die Betten;
Und als wir kamen, — hol's der Geier! —
War Alles weg; die Schränke völlig leer,
An baarem Gelde auch nicht 'mal ein Dreier;
Nur ein'ge Lumpen bringen wir daher.

(Zeigt einige alte Trockentücher.)

Da sieh! zerrissen und verschlissen. —
Da sag' mal Alte, sag', wo kommt das her? —

Rosamunde:

Da bist du Tölpel angeführt,
Weil du nicht gut hast spionirt.

Ruske:

Hoho! da könnt ihr's wieder sehn,
Will's besser noch als wir verstehn.

Rosamunde:

Ist das nun Alles, was ihr habt,
Die Lumpen, alt und abgeschabt?
Und deshalb habt ihr heute mich bestellt? —
Ihr Galgenstricke! Ja, ihr glaubt,
Ich hätte in der Tasche gleich das Geld
Für das, was ihr die Nacht geraubt!

Ja Prosit! Würdet schön mich plündern,
Betrügen mich um den Verdienst;
Es wäre Sünde, wollte ich das nicht hindern.
Das gäbe mir gar schlecht Gewinnst. —

Ruske:

Wir kennen dich schon lang' genug;
Du bist uns viel zu schlau und klug.

Panne:

Dann sag', was giebst du mir
Für diese neuen Silberlöffel?

Rosamunde:

Laß sehn! Ich gebe dir . . . . (besieht die Löffel)
Das wäre Silber? Dummer Töffel, —
Das ist Brittania-Metall,
Man käuft es überall
Das Pfund zu zwanzig Groschen.

Panne:

Das wär' Brittania-Metall,
Und werth nur zwanzig Groschen?

Rosamunde:

Dann laß es Braun sich mal besehen,
Der wird es sicher doch verstehen,
Ob's Silber oder nicht? (Gibt's an Braun.)

Braun (besieht's):

Nein! Silber ist es nicht. (Gibt's an Panne.)

Panne:

Dann nimm's, und gib mir Geld dafür.

Rosamunde:

Ja, wenn ich so viel bei mir habe.
Ich will mal seh'n. (Sucht in der Tasche.) Da komm mal hier.
(Panne hält die Hand auf, sie zählt.)
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 19. 20.
Da siehst du, zwanzig Groschen.

Panne (gedehnt):

Was?
Das wären? — Wie begreif' ich das?
(Zählt an den Fingern.)
Du alte Krähe zählst nicht recht. —

Rosamunde:

Dann zähle du es selber nach.

(Panne zählt wieder an den Fingern.)

Ach du verstehst das Rechnen schlecht:
Du zählst mir da mit Ach und Krach!
Du brauchst dich nicht damit zu quälen,
Gib her! ich will's dir nochmals zählen.

(Panne gibt das Geld ab, Rosamunde zählt.)

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 19. 20.

Panne:

Was? —

Rosamunde:

Auf Neunzehn folgt doch zwanzig gleich.

Panne:

Ja recht, allein ... (Zählt wieder.) Indessen,
Du hast die achtzehn noch vergessen.

Rosamunde:

Die Achtzehn, so die willst dabei du haben?

(Nimmt das Geld zurück und zählt.)

So pass' auf. 1. 2. 3 4. 5. 6. 7. 18. 19. 20.
Da siehst du also, 's ist doch recht. —

Panne:

Begreife das, wer will. —
Da steht doch der Verstand mir still.

Eduard:

Es rauschet was im Laube,
Ich höre Schritte aus der Fern';
Man wird uns stören, wie ich glaube;
Das hätt' ich jetzt fürwahr nicht gern.
Heda! du, Kruke, stell' dich auf die Lauer,
Und mache fein und klug den dummen Bauer.

(Kruke geht ab; Rosamunde verschwindet, die Höhle schließt sich.)

So, jetzo packt die Sachen fort,
Es taugt nicht mehr an diesem Ort.

Kruke (kommt zurück):

Da kommen zwei Soldaten
Geraden Weges auf uns zu.

Eduard:

Dann macht euch weg. Ich will euch rathen,
Daß Jeder jetzt das Seine thu'; —
Versteckt euch schnell nach allen Seiten,
Mit diesen dürfen wir nicht streiten.

(Alle ab bis auf Kruke, der da bleibt. Adolph und sein Bursche Peter treten auf.)

Adolph:

He, guter Freund! Seid Ihr des Weges kundig?
Wir haben uns verirrt im Wald,
Schon werden uns die Füße blatterwundig,
Sind wir in Friedeleben bald? —

Kruke:

Dann müßt Ihr da hinaus nur gehen, (Zeigt.)
So ein'ge hundert Schritte immer fort;
Ihr werdet dann die breite Straße sehen,
Die führt in einer Stunde in den Ort.

Adolph:

Ich hörte in der Ferne singen,
Es klang so lustig durch den Wald;
Nun sagt mir noch vor allen Dingen,
Wo ist der Sänger Aufenthalt? —

Kruke:

Der Sänger? — Ich bin hier allein,
Und hab' vorhin ein Lied gesungen,
Ist das vielleicht so weit erklungen,
Daß Ihr's gehört? —

Adolph:

Das kann nicht sein;
Ich hörte vieler Stimmen Schall.

Kruke:

Dann war's des Echo's Wiederhall!

Adolph (sieht auf einmal die Fußbänkchen):

Potz Bombenkessel und Granaten!
Was stehen denn für Sachen da? —
Wie sind die in den Wald gerathen? —
Fußbänkchen sind's; wahrhaftig ja! —

Kruke:

Die Dinger da, die gab mir Jemand mit,
Ich soll sie hin zum Schmiede tragen.

Adolph:

Potz Mohren-Element! — Zum Schmidt?
Das lügst du Kerl!

Kruke:

Zum Sattler wollt' ich sagen,
Der auf dem Markte in der Stadt
Den großen, schönen Laden hat.

(Peter wird von hinten attakirt und schreit, Adolph wendet sich und zieht den Säbel. Die Räuber fliehen, er verfolgt sie.)

Adolph:

Potz Millionen, Raubgesindel!
Da hol' der Geier euch Halunken!
Ihr sollt mir gleich, ihr Waldesunken,
Am Säbel zappeln, wie an einer Spindel,
Bis ihr verliert den letzten Lebensfunken.
Zehntausend Bomben und Granaten,
Die sollen euch noch in den Wanst gerathen,
Und Millionen
Stück Platschpatronen. (Vom Verfolgen zurückkehrend.)
Potz Bombenkessel und Granaten,
Wir wären bald in's Räubernest gerathen.
Der Kerl hat uns den Weg wohl recht gezeigt,
Wir wären nicht vom Wege abgekommen,
Wenn wir uns mehr in Acht genommen; —
Doch eilen wir, eh' sich der Tag zu Ende neigt.

(Adolph und Peter gehen ab; Eduard erscheint wieder.)

Eduard:

Die sind jetzt weg, und weit genug.
Vorerst ist nichts mehr zu besorgen,
Wir können ruhig sein bis Morgen,
Hier aber bleiben wär' nicht klug;

Wir sind hier jetzt nicht mehr verborgen,
Ich muß für and're Sicherheit nun sorgen.

(Pfeift und die Räuber kommen.)

So Kameraden, seid ihr wieder da? —

Kruke:

Ja Hauptmann, wir sind Alle wieder da.

Eduard:

Wir müssen bald heraus aus diesem Wald.
Wir sind nicht sicher mehr, denn die Soldaten,
Befürcht' ich sehr, die werden uns verrathen.
Wir nehmen einen andern Aufenthalt.
Ich will's vorerst mir überlegen,
Ihr mögt indeß der Ruhe pflegen.
Du, Kruke, stell' die Posten aus,
Und lasse mich durch Niemand stören;
Doch läßt sich meine Pfeife hören,
Dann kommt gleich Alle aus dem Nest heraus.

(Die Räuber ab; Eduard allein.)

Ich führe doch ein Hundeleben,
So ruhelos bei Tage, wie bei Nacht;
Und all' mein Ringen, all' mein Streben,
Wohin? zum Galgen führt es eben;

So Rosamunde, hab' ich's nicht gedacht.
O, wie bestrickst du meinen frommen Sinn,
Du Holde du, du schöne Zauberin! —
Ja, könnt' ich jetzt zurück noch kehren,
Ich fände in der Liebe wohl mein Heil;
So aber Wege wandelnd, eng und steil,
Muß Sehnsucht mir das Herz verzehren.
Ach nein! so darf's nicht länger währen,
Für solches Liebeglück, wie's jetzt mein Theil,
Ist mir fürwahr nicht meine Ehre feil;
Ich will's ihr bündig jetzt erklären.

(Stellt sich der Höhle gegenüber.)

Hervor, du alte Krähe, komm heraus!

(Die Höhle öffnet sich.)

So so! heraus aus deinem Schneckenhaus

(Rosamunde erscheint vermummt.)

Rosamunde:

Bist du's allein, der jetzt mich ruft? —

Eduard:

Ich bin allein. Ich habe dich gerufen;
Denn immer größer wird die Kluft,
Die von der Welt mich trennt. Nur wenig Stufen,
Ach, fehlen noch zum ausgemachten Schuft. —

Rosamunde (läßt allmählich die Verkleidung fallen):

Du scheinst mir heute schlecht gelaunt.
Ich mag dich so verzagt nicht sehen!
Wer hat dir was in's Ohr geraunt?
Ei, sprich! ich will dir Rede stehen.

Eduard:

Wir sind verrathen — jetzt durch Soldaten.

Rosamunde:

Die wir verjagen, — hat Nichts zu sagen.

Eduard:

Und von der Welt so ganz getrennt, —
Es ist fürwahr ein Hundeleben,
Wer so, wie ich, herum im Walde rennt, —
Ich kann mich länger nicht darein ergeben.
Ja, hätte ich in meiner Jugend das gedacht! —
O Rosamunde, wohin hast du mich gebracht?

Rosamunde:

O Eduard, wie bist du feige!
Bedenk', du hast ja meinen Talisman!
Wie gern wohl ich dir and're Wege zeige,
Das weißt du, ja und weißt, daß ich's nicht kann.

Eduard:

Du weißt in allen Dingen Rath;
Laß in die Welt zurück uns kehren;
Warum noch länger sä'n die böse Saat,
Um vor der Welt die Schuld zu mehren?

Rosamunde:

Vollführe, was ich dir gebot; —
Du mußt mir völlig Rechnung tragen,
Nicht früher soll, und wär's mein Tod,
Mein Herz an deinem Busen schlagen.

Eduard:

Ich bin dir gern in Allem willig,
Wenn's kann vor Gott und Welt besteh'n;
Allein bedenk', ob's recht und billig;
Wir müssen auch auf's Ende seh'n.

Rosamunde:

Vertrauest du so wenig mir? —
Wer hat wohl besser dich geleitet,
Als ich? Ja ich, die Liebe dir,
Der Liebe Wonneglück bereitet.
Ich will im Spiegel Augenweide,
Ich will in jenem Schmuck mich sehn

Und nur in diesem Goldgeschmeide
Mit dir einst zum Altare gehn.

Eduard:

Wer ist wohl so, wie du gestellt?
Mit Schönheit, Anmuth ausgerüstet,
So reich an Gütern dieser Welt?
Warum, o daß dir dies gelüstet!

Rosamunde:

Sind das die Herzenswunden
Wohl werth, um feige zu verzagen?
Du bist mir durch dein Wort gebunden. —
Ich zähle nicht nach Wochen und nach Tagen;
Vielleicht nur währt es wenig Stunden,
Dann wirst du schon an meiner Brust gesunden.

Eduard:

Es sei! ich kann nicht mehr zurück!
Ich will auch das noch mal versuchen;
Gelingt es nicht, — mein Erdenglück, —
Und meines Daseins Loos verfluchen.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Wohnstube. Onkel, Tante, Adolph und Emeline sitzen am Tische.

Tante:

Ich würd' dich sonst nicht darum quälen,
Ich hör' es, Adolph, aber gar zu gern;
Du mußt es einmal noch erzählen,
Wie du gekommen zu dem Ordensstern.

Adolph:

Ich war zum zweiten Bataillon beordert,
Es war an jenem Tage äußerst schwül,
Ich führte gleich, wie es der Dienst erfordert,
Das Bataillon in's heiße Kampfgewühl. —
Es donnerten erschrecklich die Kanonen,
Die Kugeln flogen pfeifend durch die Luft;
Es war nicht möglich irgend sich zu schonen;
Ich warf mich auf den Feind mit voller Wucht,
Und trieb ihn völlig in die Flucht. —
Denn meine Leute schossen, — stachen
Mit Bajonetten stürmend darauf los,
Bis sich die Reih'n der Feinde brachen. —
Es war ein Schlachtgetümmel — riesengroß —
Daß wir den Sieg errungen,
Das ist uns so gelungen;

Ich trage jetzt dafür den Orden,
Und bin dazu Major geworden.

Tante:

Ach ja, ich kann's mir denken, 's war dein Glück,
Daß sie dich just vorher versetzt;
Du wärest sonst erschossen jetzt,
Und heute nicht bei uns zurück.

Onkel:

Na na! ich bitte dich um Alles in der Welt;
Jetzt Mutter plaud're morgen mehr,
Und siehe, ob die Betten gut bestellt;
Der Herr Major bedarf der Ruhe sehr.
Er hatte heute einen weiten Marsch,
Hat sich dazu im Wald' verlaufen,
Geschlagen mit dem Räuberhaufen,
Und ist wahrhaftig müd'. Genug, jetzt marsch!

Tante:

Nu, Väterchen, nicht gleich so barsch. —
Ich habe Alles schon besorgt!
Hierneben Fehlendes geborgt;
Die Stube sauber rein gefegt,
Ein reines Handtuch hingelegt; —
Auch frisches Wasser fehlt da nicht;

Da nimm dies feine Stearinelicht,
Besieh's; du wirst mir eingestehn,
Es kann sich Alles lassen sehn. —

Onkel:

Na na! schon gut, dann laßt uns gehn.
Mein Sohn, mein lieber Herr Major,
Nun schlafe wohl, und ruhe gut dich aus.

Adolph:

Mein lieber Vater, gute Nacht! (Onkel geht ab.)

Tante:

Der Vater, Adolph, hat wohl recht zu schmälen,
Es war auch heute schon zu spät dazu;
Du mußt mir aber morgen mehr erzählen.
Ich wünsche jetzt dir angenehme Ruh'. —

Adolph:

Ich wünsche gute Nacht dir, liebe Mutter. (Tante geht ab.)

Emeline:

Mein lieber Adolph, nach so vielen Mühen
Nun laß es wohl dir sein im Vaterhaus;
Ob drinnen nicht des Ruhmes Kränze blühen,
So schmückt es doch die Liebe freundlich aus.

Adolph:

Ich weiß es, liebe Emeline,
Und schätze hoch der Eltern gastlich Dach,
Wo du, Geliebte, wohnst; und sinne nach,
Wie ich mir deine Huld verdiene.

Emeline:

Wenn Friede wird dem Vaterlande,
Dann mag der Krieger heimwärts ziehn;
Geschmückt mit Stern und Ordensbande
Für Heldenthaten stolz und kühn.

Adolph:

Wer möchte gern nicht wiederkehren
Zu seiner Heimath lieb und traut,
Dem Eltern leben hoch in Ehren
Und eine treue, fromme Braut.

Emeline:

Die Ehre wohnt bei jedem Stande,
Sie schließet sich vor keinem zu;
Doch gilt's vorab dem Vaterlande;
Dann fesseln uns auch and're Bande,
Wenn wieder Frieden wird und Ruh'.

Adolph:

Ich weiß es wohl, mein Herzenskind, —
Und bin auch deshalb hergekommen,
Und habe nach der Schlacht geschwind
Fünf Wochen Urlaub mir genommen.
Ich hoffe, daß ich Morgen schon
Mit Gottes und der Eltern Segen
Vermag's der Liebe süßen Lohn
Auf sicherm Grundstein anzulegen.
Denn sieh! an Gottes und der Eltern Segen
Ist hier auf Erden Alles doch gelegen.

Emeline:

So schlaf' denn wohl, mein lieber Adolph.

Adolph:

So schlafe wohl denn, liebe Emeline;
(Ihr die Hand reichend.)
Ja schlafe sanft und träume süß,
Du machst mit so vergnügter Miene
Mir diese Welt zum Paradies. (Emeline ab, Adolph allein.)
He! Peter! (Peter erscheint.) Halte diese Nacht
Hier vor der Stubenthür die Wacht; —
Das Raubgesindel, irre ich nicht sehr,
Es treibt sich in der Nähe noch umher.

Peter:

Befehlen, Herr Major!

(Adolph geht ab. Peter bleibt allein, postirt, geht auf und ab und singt.)

Altes Soldatenlied (bekannte Melodie):

Steh' ich in finst'rer Mitternacht
So einsam auf der stillen Wacht,
So denk' ich an mein fernes Lieb',
Ob's mir auch treu und hold verblieb. :,:

Libeth erscheint in der Thür und lauscht.

Libeth:

Was singst du da ein schönes Lied!
Ja schön, das muß ich dir gestehn. —
Ich möchte wohl die Liebste sehn,
Wofür dein tapf'res Herz erglüht.

Peter:

Die Liebste? Ja, das wär' mir recht;
Allein, wohin denn muß ich gehn?
Ich kenn' die Wege hier zu schlecht.
Wenn ich nur wüßte, wo sie wohnte,
Ich liefe schon, bis sich die Mühe lohnte.

Libeth:

Sie liebt dich also nicht, die Deine? —

Peter:

Was lieben! — Hätt' ich erst mal Eine!

Libeth:

Wie, ist es wahr, du hast noch Keine?

Peter:

Ja wäre ich ein stolzer Reiter,
Dann säh'n die Mädchen wohl auf mich;
Doch so ein Musketier-Gefreiter,
Der gilt in ihren Augen nicht.

Libeth:

Ein tapf'rer Held, wie du es bist,
Den muß ein jedes Mädchen lieben,
Selbst wenn es spröd' und eitel ist.
Ja, ich bekenn's zu jeder Frist,
Und will's Geständniß nicht verschieben,
Weil du so schön als tapfer bist,
Ich muß dich auf der Stelle lieben.

Peter:

Potz Flinten und Kanonen!
Es soll mich nicht verdrießen
Gleich morgen hundert Platschpatronen
Zu deiner Ehre zu verschießen. —
Doch weißt du was? ich will's nur gleich gestehn,
Ich leid' oft schrecklich viel an Dürre,
Dann wird es mir im Kopf ganz wüst und wirre,
Ich muß sofort in's Wirthshaus gehn
Und trinken eine Kanne Bier,
Und gleich auch hilft dies Mittel mir.

Libeth:

Ich hör' wohl, wohinaus du willst. —
Ich sorge schon für diese Nacht,
Daß du, mein Held, den Durst auch stillst,
Bis Braut und Bräutigam erwacht. —
Ich hole dir ein Gläschen Wein,
Das wird dir wohl nicht unlieb sein. (Ab.)

Peter (allein, nachdenklich):

Das Mädchen kann mir wohl gefallen, —
Sie ist so übel wirklich nicht; —
Und klug und schlau ist sie vor Allen,
Ist hübsch und schön auch im Gesicht.

Ja, wenn ich wüßte, — ob Moneten? . . .
Ja, wie es damit wär' gestellt;
Denn ohne Moses und Propheten
Gibt's recht kein Leben auf der Welt. —
Ja, wenn ich das nur wüßte . . . .

(Libeth kommt mit Wein und Brod.)

Libeth:

Da sieh', mein Tapfrer, was ich habe;
Für deinen Hunger Brod und Wurst,
Dazu die schönste Gottesgabe,
Ein Gläschen Wein für deinen Durst.

(Peter nimmt und trinkt.)

Peter:

Ich danke, daß du mir den Wein kredenzt;
Es macht dich Mädchen hold und liebereich;
Und weiß ich nicht, wie weit wohl deine Güte grenzt,
Du machst dich in der That den Engeln gleich.

Libeth (ihm die Wange streichelnd):

Du Schmeichler du! — Ich merke,
Du bist auch nicht der Anmuth feind;
Ja Schönheit, Kraft und Stärke,
Ich spreche, wie mein Herz es meint,
Ich finde sie bei dir vereint.

Peter:

Das muß ich doch gestehn!
Wohl war ich weit schon in der Welt;
Ich habe keine noch gesehn,
Die den Vergleich mit dir aushält. —
So fein, gewandt, wie du es bist,
Fürwahr kein and'res Mädchen ist.

Libeth (rückt ihm näher):

Da muß ich dir doch weichen,
Mein schöner tapf'rer Freund; —
Doch laß uns nun den Streit vergleichen;
Wenn beide wir vereint,
Was könnten wir erreichen.

Peter:

Erreichen, Wir? das möcht' ich wissen.

(Peter und Libeth sind ganz nahe zusammen gekommen an der Küchenseite, von woher die Räuber kommen und über beide ein großes Tuch werfen, und sie darin abfangen. Beide liegen auf dem Boden. Die Räuber schleichen durch die Stube in die Nebenzimmer; man hört drinnen Gepolter und Stimmen.)

Tante (ruft):

Ist Jemand da?

Onkel (in der Wohnstube ruft):

Was ist da los?

Adolph:

Potz Millionen! Räuberbuben!
Was wollt ihr hier in diesen Stuben? —
Da soll der Geier euch Halunken,
Ausblasen gleich den Lebensfunken.
Ihr feige Memmen! Hier ihr Tröpfe!

(Die Räuber fliehen über die Bühne, Adolph sie verfolgend.)

Heran! ich spalt' euch gleich die Köpfe,
Zehntausend Bomben und Granaten,
Die sollen tief euch in den Wanst gerathen,
Ihr Räuber, Waldesunken, —
Elendige Halunken!

(Verfolgt die Räuber und kommt zurück. Tante und Onkel erscheinen im Nachtkostüme, später auch Emeline.)

Adolph (zurückkommend):

He, Peter! (Peter stöhnt.) Was ist das?

(Holt ihn hervor und die Andern sehn zu.)

Hat dich das Räuberpack
Gesteckt in einen Sack? —

Peter:

Befehlen, Herr Major!
Kann aber nicht davor!
Ich wurde tückisch überfallen.
Ein Glück, ich dank' es Gott vor Allen,
Daß Sie so früh gekommen,
Die hätten mich noch mitgenommen.

Adolph (Libeth stöhnt):

Wer stöhnt denn da noch mehr?
Ei, komm' doch auch mal her!

(Holt Libeth hervor und entsackt sie.)

Onkel:

Na na! ich bitte dich um Alles in der Welt!
Was ist denn das für Schabernack?
Auch Libeth steckt noch in den Sack? —

Libeth:

O Oh! das Räuberpack! —

Adolph (zu Emeline):

Auch du bist, Emeline, aufgewacht? —

Emeline:

Ja, das Geräusch hat mich geweckt;
Ich schlafe nicht die ganze Nacht,
So hab' ich mich erschreckt.

Adolph:

Sei bange nicht, und schlafe gut;
Du stehst in treuer Liebe Hut.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Erste Szene.

Wohnstube. **Libeth** kommt mit zwei Körbchen.

Libeth:

Besucht der Bräutigam die Braut,
Dann gibt's im Hauſ' ein flottes Leben;
Wie karg man ſonſt und ſparſam auch,
Dann will man Glanz dem Hauſe geben,
Man ſieht nicht ängſtlich mehr auf's Geld. —
Paſteten hab' ich, Backwerk auch und Kuchen,
Die Torten für den Abend ſind beſtellt. —
Ich weiß gewiß, daß Alles gut gefällt;
Die Zuckerbretzel? — muß ich noch verſuchen,
Wie die wohl ſchmeckt. (Ißt etwas von einer Bretzel.)
O, die iſt gar nicht ſchlecht.
Ei ſieh! da kommt mir juſt der Peter recht.
(Peter tritt auf mit dem Degen des Majors in der Hand.)
Ah, guten Tag, Peter. —

Peter:

Guten Tag, Libeth.

Libeth:

Ich habe dir ſehr viel zu ſagen heut'.
(Peter geht weiter zur Stube des Majors.)
Wo willſt du hin? —

Peter:

Ich habe keine Zeit!
Ich muß dem Herrn Major den Degen bringen.
(Abgehend.)

Libeth:

Den Degen bringen? — Ah! das thut mir leid. (Allein.)
Der Peter, wirklich, ist ein schöner Mann,
Soldat, und kann dabei so niedlich singen.
Ich hatt' es gestern gleich heraus,
Daß man's mit dem wohl wagen kann.
Er hat ein großes Gut mit Hof und Haus,
Und einen Wald dabei mit schönen Buchen;
Und erbt das Alles ganz allein. —
Mein Glück! — ich muß es heut' versuchen,
Es wird mir, hoff' ich, günstig sein.
(Peter kommt wieder zurück.)
Ah, Peter, kannst wohl helfen tragen;
Wir beiden gehen dann voraus.

Peter:

Ich muß den Herrn Major erst fragen;
Denn der befiehlt und theilt die Ordres aus.
(Wieder ab. Tante und Emeline erscheinen.)

Tante:

Zur Landparthie ist Alles jetzt bereit;
Die Gäste für den Abend sind geladen,

Wir wollen langsam gehn, es kann nicht schaden,
Wir kommen dann zurück zur rechten Zeit.
Die Männer folgen gleich uns langsam nach.

(Peter kommt und geht mit Libeth, beide ein Körbchen tragend, voraus; Tante folgt mit Emeline.)

Emeline (im Abgehen):

Ja, Adolph kommt mit Onkel langsam nach. (Ab.)

Onkel (mit Adolph kommend und weiter gehend):

Ich freue mich, daß dir's so gut gegangen,
Und in so kurzer Zeit so hohen Rang!
Na na! man kann fürwahr nicht mehr verlangen.
Ich weiß es täglich noch dem Himmel Dank,
Daß ich dich nicht zu and'rer Carrière zwang.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ländliche Gegend, Kaffeehaus in der Ferne, eine Bank steht da. Libeth und Peter kommen, und gehen langsam vorbei.

Libeth:

Es mag sehr schön auf deinem Gute sein;
Ich glaub' es dir, und räume gern es ein;
Ich will dir aber eine Laube zeigen,
So schön, wie keine and're weit und breit es ist.
Doch sage, ist es seltsam nicht und eigen,

Und denke, in so wirklich kurzer Frist; —
Ich kann es, Peter, nicht vor dir verschweigen,
(Während beide hinter den Coulissen verschwinden.)
Wie lieb und werth du mir geworden bist. (Ab.)
(Emeline kommt mit Tante.)

Emeline:

Welch' schönes Wetter ist's seit diesen Morgen.
Hier Tante wollen wir uns niederlassen;
Laß Libeth drüben für den Kaffee sorgen,
Indeß wir hier auf Adolph's Ankunft passen.
(Emeline und Tante setzen sich.)

Eduard (tritt auf, zu Emeline):

Mein schönes Fräulein, bitte zu verzeihen,
Ich muß mir Ihren Schmuck ein wenig leihen.

Emeline:

Wie, meinen Schmuck? — Was soll das, Herr! bedeuten?

Eduard:

Auskunft bekommen Sie von meinen Leuten.
(Eduard pfeift, die Räuber kommen und bilden einen Halbkreis.)
Darf ich noch einmal bitten, wie so eben? —

Emeline:

Da nimm, du böser Mensch! Ich will's ja geben.
(Emeline gibt ihren Schmuck an Eduard, der sich damit entfernt.
Die Räuber bleiben stehen. Adolph und der Onkel kommen.)

Adolph (die Räuber sehend):

Potz Millionen, ihr Halunken! (Die Räuber fliehen.)
Schon wieder da, ihr Waldesunken? (Zieht den Degen.)
Da soll der Geier euch Halunken (Verfolgt sie.)
Ausblasen gleich den Lebensfunken!
Zehntausend Bomben und Granaten,
Die sollen gleich in euren Wanst gerathen, (Ab.)
Nebst Millionen (Hinter den Coulissen.)
Stück Platschpatronen.

Onkel:

Na na! da bitt' ich doch um Alles in der Welt,
Wie frech! sogar am hellen lichten Tage! —
Hat Euch das Räubervolk auch was gethan? —
Ihr wart gewiß in einer üblen Lage. —

Tante:

Gethan? Ja, Väterchen, da denk' mal an;
Wir warten da; was sollten wir beginnen?
Da sitzen wir auf einmal mitten drinnen.
Da sagt der Mensch uns: Sie verzeihen,
Ich muß mir Ihren Schmuck mal leihen. —
Er hat uns Alles abgenommen.

Onkel:

Na na! Na gehen wir, es ist vorbei,
Die sind gewiß damit entkommen.
Wir requiriren gleich die Polizei;
Dann soll das Volk der Kukuk holen! — (Alle ab.)

Adolph
(vom Verfolgen zurückkommend und über die Scene gehend):

Das muß ein feiges Raubgesindel sein! —
Sie rannten in der That den Wald hinein,
Als wenn sie Flügel hätten an den Sohlen. (Ab.)

Dritte Scene.

Der Wald; **Eduard** erscheint und tritt vor die Höhle.

Eduard:

Hervor, du alte Krähe! komm heraus,
So so! heraus aus deinem Schneckenhaus! —
(Die Höhle öffnet sich, Rosamunde erscheint.)

Rosamunde:

Bist du es, Eduard? —
Ich hab's mir wohl gedacht; —
Du weißt mich zu beglücken;
Und würde dir es hart, —
Du hast es doch vollbracht,
Dein Liebchen auszuschmücken?

Eduard (den Schmuck übergebend):

Die böse That, sie ist vollbracht;
Hier hast du jetzt den eitlen Schmuck. —
O hättest du es doch bedacht,
Bevor du zu der That mich triebest,
Welch schwerer, bitterschwerer Druck
Deshalb auf meiner Seele lastet.

(Rosamunde hat sich inzwischen geschmückt.)

Rosamunde:

Ich wollte wissen, wie so innig du mich liebest
D'rum hab' ich nicht geruhet noch gerastet.
Jetzt lasse fahren die Bedenken,
Du mußt dich auch der Furcht entziehen,
Zur Liebe mir Vertrauen schenken. —
Den Schmuck hast du für mich geliehen. —
Genug, ich bring' ihn heute noch zurück,
Vollständig ist dann unsrer Liebe Glück. —
Wo hast du meinen Talisman? —

Eduard:

Da sieh! ich trag' ihn auf der Brust.

(Zeigt ein versiegeltes Papier.)

Rosamunde:

Dann öffne jetzt die Siegel d'ran
Und lies, was du noch nicht gewußt. —

Eduard (öffnet und liest für sich):

Ah, Ah, Ah, So, So, So, Ah so!
Du böse, böse Rosamunde!
Daß du mich also täuschen mußtest;
Verhehlen bis zu dieser Stunde,
Was du seit vielen Monden wußtest! —

Rosamunde:

Jetzt rufe deine Leute nur heran!

(Eduard pfeift leise, es wird geantwortet, dann pfeift er stark, die Räuber kommen.)

Kruke:

Potz, Hauptmann! Was sehen wir? —
Die Dame hier an deiner Hand,
Die trägt den Schmuck, den wir entwandt? —

Eduard:

Sie trägt ihn jetzt; das sehet ihr;
Doch hört, was sie dafür will geben.
Ich gehe jetzt mit ihr ganz weg von hier,
Verlasse dieses Räuberleben.

Ruske:

Herr Hauptmann; Nein, das geht nicht an!
Verloren wären wir alsdann. —

Eduard:

Und dennoch muß es so geschehen.

Ruske:

Das wollen wir denn doch mal sehen!

(Die Räuber nehmen drohende Mienen an.)

Eduard:

Erklär' es ihnen, Rosamunde. —

Rosamunde:

Ich hab' euch bis zu dieser Stunde
Zu allen Thaten angeleitet. —
Ihr spieltet Räuber, weil ihr mußtet;
Vollbrachtet Gutes, ohne daß ihr's wußtet;
So habt ihr euch ein schönes Loos bereitet.

Ruske:

Ja wohl, die allerschönste Aussicht hat
Der Räuber stets auf Galgen und auf Rad!

Rosamunde:

Was Räuber?! Nein, das seid ihr nicht gewesen.
Ihr wart nur treue Diener eures Herrn.
Doch Eduard, du mußt den Talisman vorlesen,
Ich weiß, sie folgen dir auch künftig gern.

Eduard (liest):

Im Namen des Königs.

Der Herr Eduard Feigentrost wird hiermit für die Staatswaldungen des Kreises Friedeleben zu Seiner Majestät Königlichem Oberförster ernannt. Ferner werden die Herren Kruke, Ruske, Panne und Braun zu dessen Forstwärtern ernannt. Dem Herrn Oberförster Eduard Feigentrost wird hiermit auch die Befugniß ertheilt, während der Kriegeszeit so viele Hülfsforstwärter anzunehmen, als er zum Schutze der Königlichen Forsten nöthig erachtet. Ueberhaupt wird der Herr Oberförster, als getreuer Unterthan Seiner Majestät des Königs, nichts verabsäumen, sondern alle ihm dienlich scheinende Mittel anwenden, die Königlichen Forsten zu erhalten und vor Zerstörung zu beschützen.

Das Ministerium für landwirthschaftliche
Angelegenheiten.

Kruke:

Forstwärter wären wir? — Ist das auch wahr? —

Rosamunde:

Ihr seid es schon seit einem halben Jahr.

Kruke:

Da segne Gott den König!

Alle Räuber:

Da segne Gott den König!

Kruke:

Ja, aber?

Rosamunde!

Nun?

Kruke:

Wir stahlen doch bis heut',
Und raubten, wo wir konnten, allezeit. —

Rosamunde:

Wie ihr's nicht anders habt geglaubt.
Nur was ich wollte, habet ihr geraubt;
Und Alles, was ihr immer stahlt,
Es war vorab von mir bezahlt. —

Die Räuber (fangen an zu begreifen):

Ah, ah, ah, so, ha, so!

Rosamunde:

Denn die Bestohl'nen wußten allezeit
Im voraus schon von mir Bescheid. —

Die Räuber:

Ah, ah, ah! ja so, ah!

Rosamunde:

Und sehr viel schreckliche Geschichten,
Von Todtschlag, Hängen, Raub und Mord,
Die wußte ich euch anzudichten,
Daß Alles mied den Wald hinfort.

Die Räuber:

Ah, ah, ah, ja so, ja . . . .

Rosamunde:

So wurd' im ganzen Walde nichts gestohlen,
Man scheute selbst sich daraus dürres Laub zu holen.

Die Räuber:

Ah, ja so, so, ah ja!

Rosamunde:

Wenn ihr nun künftig wohnt in meiner Nähe,
Nennt ihr mich dann auch noch: die alte Krähe?

Kruke:

Wie ist es möglich! Fräulein Rosamunde!
Getäuschet sind wir bis zu dieser Stunde?

Rosamunde:

Das siehst du jetzt. — Was sagst du nun? —

Kruke:

O! was du willst, — wir wollen's thun!
Es lebe Fräulein Rosamunde!

Alle Räuber:

Hoch lebe Fräulein Rosamunde!

Eduard:

Es ist, Gottlob! dir bis zu dieser Stunde,
Dein selt'nes Treiben wohlgerathen;
Erkläre uns nun auch, o Rosamunde!
Was trieb dich denn zu solchen Thaten?

Rosamunde:

Der Neid! — Das war's, was mich verdroß,
Sie zogen All', zu Fuß, zu Roß,
Für's Vaterland zum Kampf hinaus; —
Ihr aber bliebet feig' zu Haus.
Da dacht' ich denn in meinem Sinn:
Ihr könnt mir doch dem Staate nützen,
Und soll't nach meinem Willen hin,
Das Eigenthum des Staates schützen. —

Doch gehen wir! — Es drängt die Zeit,
Sie ist zu kostbar für Tiraden,
Denn Polterabend ist es heut',
Und dazu sind wir eingeladen. (Alle gehen ab.)

Vierte Scene.

Wohnstube mit Tisch und Stühlen; es ist festlich angerichtet; Weinflaschen und Gläser stehen auf dem Tische. — **Onkel** und **Tante** kommen, **Adolph** und **Emeline.**

Tante:

Wir haben Alles jetzt bereit zum Feste; —
Sogleich, dann kommen unsre Hochzeitsgäste.
(Tante und Onkel setzen sich.)

Johann (tritt auf und bringt ein Kästchen.)

Dies kam so eben noch für Fräulein an;
Ich soll's so schnell besorgen, als ich kann.
(Emeline nimmt das Kästchen an, Johann ab.)

Adolph:

Von woher kommt dies, Emeline?

Emeline
(öffnet das Kästchen und nimmt einen Schmuck heraus):

Wie schön! so ganz nach meinem Sinn. —

Adolph (hineinsehend):

Es liegt auch noch ein Briefchen d'rin. —

Emeline (nimmt das Briefchen und liest.)

Liebe Freundin!

So eben vernehme ich, wie seltsam Dir Dein Schmuck abhanden gekommen ist. Du weißt vielleicht, daß mein seliger Vater bei der Versteigerung Deines elterlichen Nachlasses den Brautschmuck Deiner seligen Mutter angekauft hat. Ich sende Dir hiermit jetzt diesen Schmuck und bitte dich, ihn an Deinem Ehrentage, und auch diesen Abend zu tragen. Ich gebe es Dir anheim, ob Du später diesen Schmuck Deiner seligen Mutter gegen den heut' verlorenen mit mir umtauschen willst. Diesen Abend mehr.

Rosamunde.

Es wird draußen dies **Ständchen** gesungen:

Melodie des Jägerliedes:
Es lebe was auf Erden 2c.

Es lebe hoch hienieden,
Wer liebet treu und gut;
Wer glücklich und zufrieden
Im Arm der Liebe ruht.

Ihr Sinnbild gleicht den Rosen
In linder Frühlingsluft;
Wo sanfte Weste kosen,
Und spielen um den Duft.

Sie schlingt mit zartem Bande
Des Lebens schönstes Loos;
Sie hängt am Vaterlande,
Und macht es stark und groß.

Ja Liebe muß da lohnen,
Wo Treue fromm und gut;
Denn Glück und Friede wohnen
In treuer Liebe Hut.

Adolph:

So wie die Sänger in dem Walde sangen,
Wodurch ich gestern Abend bin gegangen,
Gerade so auch singen sie;
Es ist dieselbe Melodie.

Peter (tritt auf):

Ich habe, Herr Major, zu rapportiren!

Adolph:

Was denn? — Wie lautet dein Rapport?

Peter:

Es steh'n die Räuber vor der Thüre. —

Adolph:

Potz, Millionen! Welch ein Tort!
Die Räuber wieder hier im Ort?

Peter:

Befehlen, Herr Major! — Sie wollen sich ergeben.

Adolph:

Sie wollen sich ergeben? — Meinetwegen.
Es kommt mir aber heute ungelegen.

Peter:

Sie haben auch das Ständchen jetzt gebracht.

Adolph:

Was, Peter! bist du toll, verrückt? . . . .

Peter:

Befehlen, Herr Major, bin ganz entzückt
Noch von des Räuberhauptmanns schöner Braut!

Adolph:

Ei, Peter, ei; das hab' ich dir nicht zugetraut!

Onkel:

Na na! Ich bitte euch um Alles in der Welt,
So thut mir doch den einzigen Gefallen,
Und untersuchet, wie die Sache sich verhält. —

Adolph:

Es sei! die Sänger mögen kommen.

(Peter tritt ab. Es kommen Eduard und Rosamunde, Kruke, Ruske, Panne und Braun.)

Adolph (stutzt):

Bist du's, mein Jugendfreund, du Eduard? —

Eduard:

Ich bin's, mein lieber Adolph Rosenwart. —

(Sie reichen sich die Hände.)

Emeline:

Was seh' ich? — Bist du es Rosamunde?
In meinem Schmuck erscheinest du? —

Rosamunde:

Mit Räubern siehst du mich im Bunde,
Ich eignete den Schmuck mir zu. —
Es ist an dir; — entscheid' und wähle du.

Emeline:

Du böse, böse Rosamunde!
Ja könnte ich's in dieser frohen Stunde,

So sollt' ich wirklich mit dir schelten. —
Doch Nein! Es sei, der Tausch soll gelten.
(Peter tritt wieder auf; Libeth folgt ihm.)

Peter:

Ich habe, Herr Major, zu rapportiren.

Adolph:

Was denn? — Schon wieder ein Rapport? —

Peter:

Befehlen, Herr Major, zu reguliren
Consens für meine Heirath hier am Ort.

Adolph:

Was Peter? Du, auch du hast eine Braut? —

Peter:

Befehlen, Herr Major. Da seht und schaut;
(Auf Libeth zeigend.)
Dies schöne Mädchen sagt: es sei jetzt meine Braut.

Onkel:

Na na! Ich bitte dich um Alles in der Welt,
Libeth! was machst du da für Streiche?

Libeth (schnippisch):

Die Andern thuns; und weil's mir gut gefällt
So thu' ich, wie Sie sehen, Herr, das Gleiche.

Adolph:

Was, Peter, aber sagst denn Du? —

Peter:

Ich drücke, Herr Major, ein Auge zu
Und denk', ein Mädchen, was mir gut gefällt,
Ist doch das liebste mir auf dieser Welt.

Onkel:

Na na! Ihr zogt zusammen
Hinaus zu Kampf und Sieg;
Na na! Jetzt zieht zusammen
Auch in den Ehekrieg. —

Schlußlied.

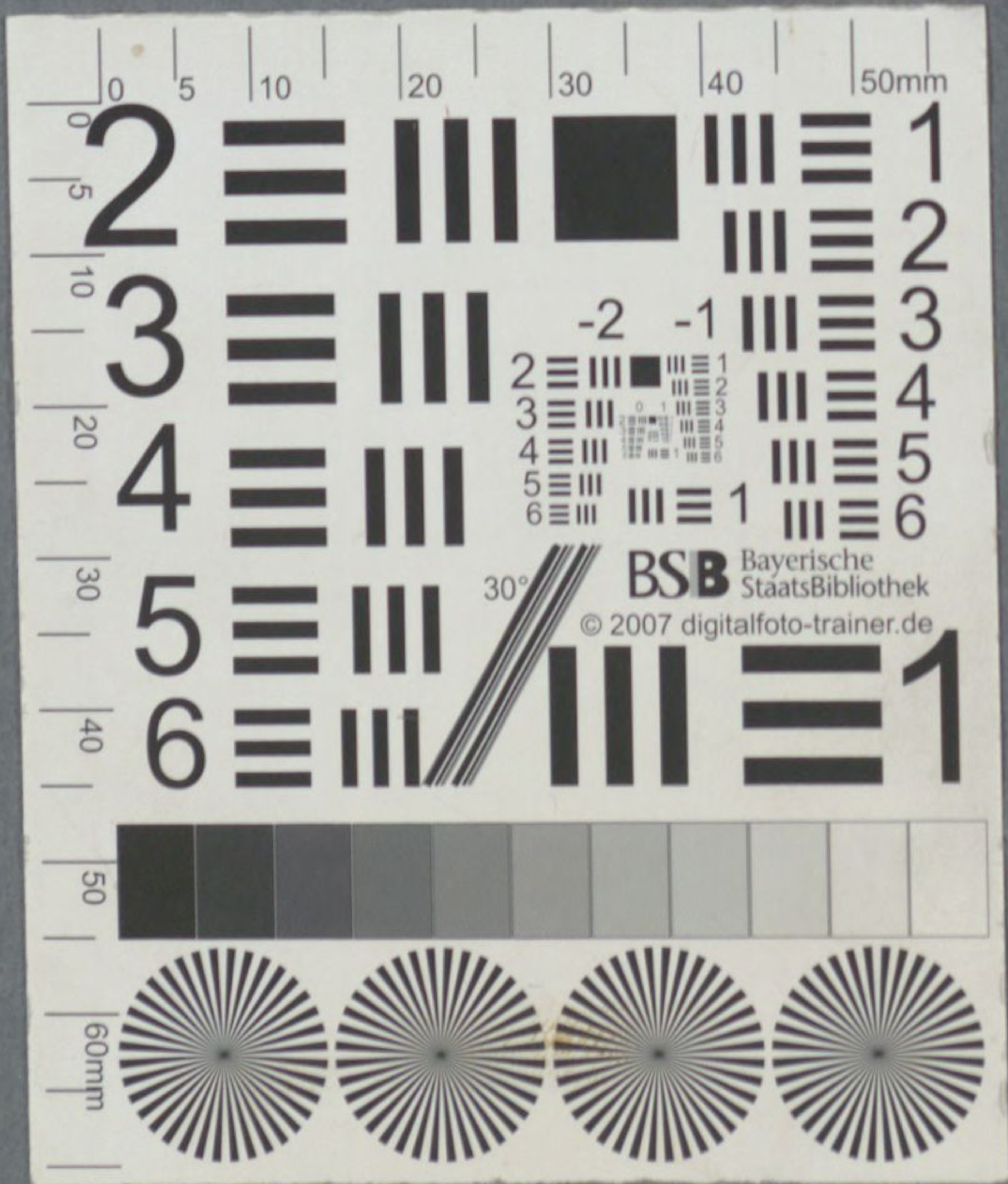
Melodie des Jägerliedes.

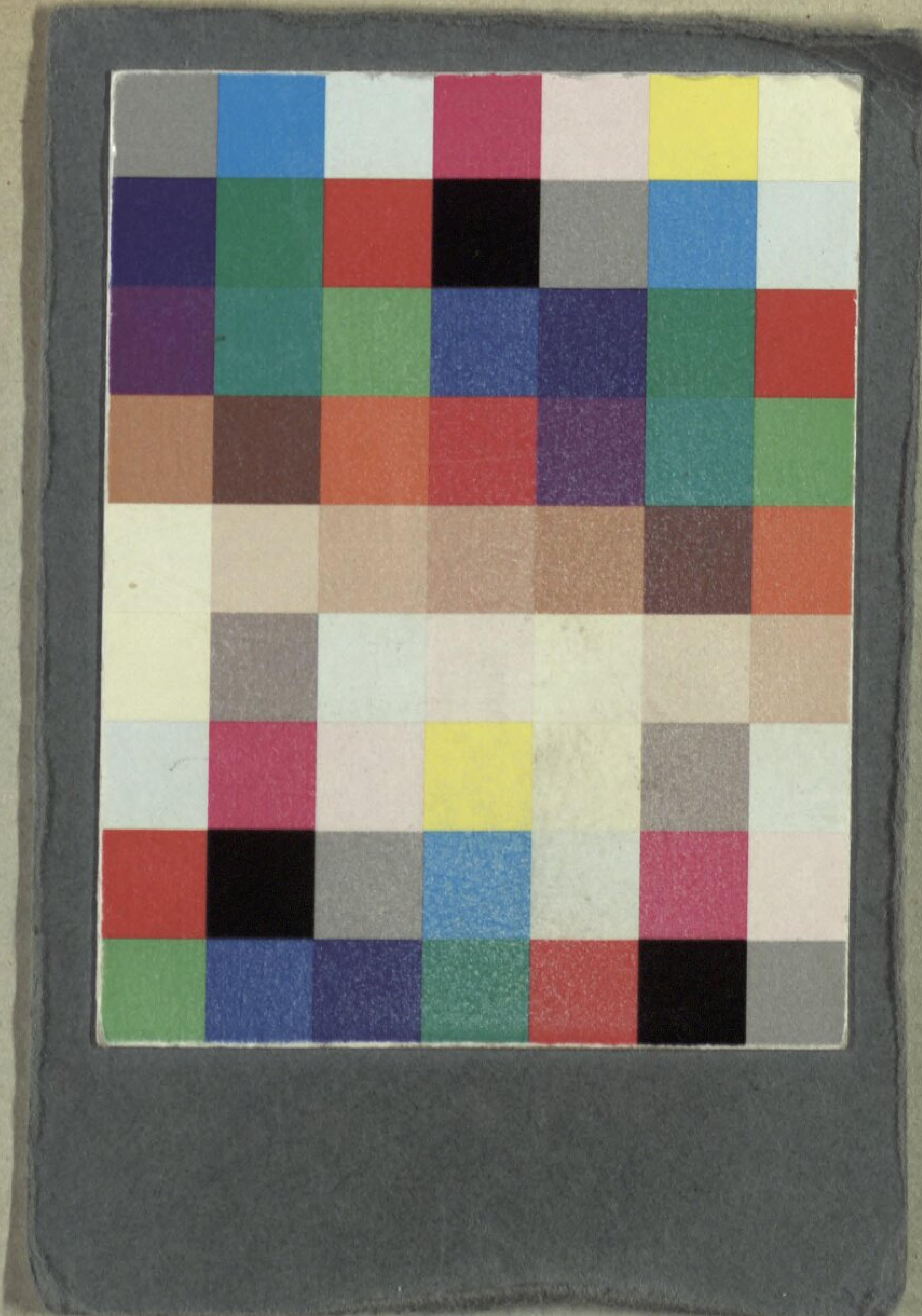
Die Liebe ist auf Erden
Des Lebens schönstes Gut;
Wer kann da glücklich werden,
Wenn's nicht die Liebe thut.

Drum Liebe hoch in Ehren,
Die Liebe fromm und treu;
Sie muß uns Glück bescheeren,
Uralt und ewig neu.

Münster, Coppenrath'sche Buchdruckerei.




Bayerische
StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Terhalle, Hermann

Des Kriegers Heimkehr romantisches Schauspiel in vier Abtheilungen mit Gesang

Münster 1862